

# caritas *Konkret*

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



für köln



## Alles auf Anfang? Oder das neue Normal?

04

**Corona und ich**  
– ein Stimmungsbild

10

**Neue Tugenden**  
in der Corona Krise?

12

**Jugendliche**  
sind systemrelevant!



## Neue Normalität

**C**orona wird unser ständiger Begleiter. Plötzlich über uns hereingebrochen wird Corona unseren Alltag und unser Leben weiter beeinflussen, ja zum Teil sogar bestimmen. Viele schreckliche Dinge sind mit dem Ausnahmezustand verbunden: Die vielen Toten und Kranken, die massiven Einschränkungen der Persönlichkeitsrechte von pflegebedürftigen und behinderten Menschen, die Einschränkungen der Demokratie und der Parlamente, der Lockdown, die Reisebeschränkungen und geplatzten Urlaube, die Maskenpflicht und, und, und.

Die Organisation eines Wohlfahrtsverbandes hat sich auch in dieser Zeit verändert: Verordnungen wurden am Samstag erlassen und mussten montags umgesetzt werden, Familienangehörige durften Ihre Lieben in unseren Einrichtungen nicht mehr besuchen, Beratungen wurden eingeschränkt und finden neuerlich als Video-Telefonat oder mit Spuckschutz statt.

Aber es gibt auch Gutes. Wir sind schneller, dynamischer und kreativer geworden, regeln unsere Dinge unbürokratisch und an den Bedürfnissen unserer Kunden orientiert. Die Caritas ist wach und schaut auf ihre Aufgaben, als Dienstleister, als Anwalt und Solidaritätsstifter. Die Digitalisierung der Caritas hat einen Schub erhalten. Wir schonen das Klima durch wegfallende Fahrten und unsere Nerven durch den Wegfall überflüssiger Termine. Wir stellen Alteingesessenes auf den Prüfstand und schauen, was in den neuen Zeiten hilft.

Es war schön zu erleben, dass in einer Zeit, als alle im Lockdown und Home-Office verschwunden waren, die Caritas weiter bei den Menschen war, in der Pflege und in der Versorgung, in der persönlichen Beratung und in der Unterstützung des Alltags.

Uns bringt so leicht nichts aus der Fassung, und wir werden es schaffen!

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes  
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

## DER NEUE INTERNET-AUFTRITT IST ONLINE!

Die Homepage der Kölner Caritas ist komplett überarbeitet und neu designet worden. Übersichtlich, optisch ansprechend und orientiert an Ratsuchenden können Angebote, Dienste und Informationen schnell erfasst und gefunden werden. Und ganz wichtig: Der Auftritt passt sich in der Ansicht auch automatisch dem Format mobiler Endgeräte wie Smartphones und Tablets an.

Also einfach mal lossurfen und entdecken unter: [www.caritas-koeln.de](http://www.caritas-koeln.de)



## Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:  
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.  
Peter Krücker,  
Sprecher des Vorstandes  
Bartholomäus-Schink-Str. 6,  
50825 Köln  
[www.caritas-koeln.de](http://www.caritas-koeln.de)  
[www.facebook.com/caritaskoeln/](https://www.facebook.com/caritaskoeln/)  
[www.blog-caritas-koeln.de](http://www.blog-caritas-koeln.de)

**Gesamtredaktion:**  
Stab Öffentlichkeitsarbeit,  
Marianne Jürgens (jü),  
Tel: 0221 95570-237,  
[marianne.juergens@caritas-koeln.de](mailto:marianne.juergens@caritas-koeln.de)

**Redaktionsteam:**  
Sophie Duczek, Nils Freund,  
Matthias Grote,  
Susanne Rabe-Rahman

**Autor\*innen dieser Ausgabe:**  
Sophie Duczek, Matthias Grote,  
Jochen Günther, Marianne Jürgens,  
Pater Stephan Ch. Kessler,  
Peter Krücker, Alexander Letzel,  
Susanne Rabe-Rahman,  
Alice Rennert, Tanja Vogt

**Fotos:**  
©imaginima\_iStock (Cover);  
©Juanmonino\_iStock(S. 03);  
©Kunst-Station Sankt Peter Köln  
(S. 09); Caritasverband Köln;  
Deutscher Caritasverband/Harald  
Oppitz-KNA (S. 07)

**Auflage:** 4000

**Druck:** cariprint,  
Tel: 0221 379549-02

**Gestaltung:**  
[www.mareilebusse.de](http://www.mareilebusse.de)

Die nächste Caritas Konkret  
erscheint November 2020.

Redaktionsschluss:  
26. Oktober 2020

## Corona-Pandemie – ein Blick auf soziale Ungleichheiten

Von einem Tag auf den anderen verändern sich Wertigkeiten, Umgangsformen, ein vermeintlich sicheres Leben wird plötzlich unsicher, Büros und Firmen schließen, Menschen bleiben zuhause, abwartend, besorgt, manchmal auch ausgeliefert...

**M**enschen, die in unserer Gesellschaft sozial benachteiligt sind, mussten auch in der Krise oft hinten anstehen: Khalil konnte seine Kinder aus dem Krieg in Syrien nach Deutschland in Sicherheit bringen, aber er kann sie sprachlich noch nicht zu Hause im plötzlich digitalen Unterricht unterstützen, hat auch keine Mittel für die entsprechende Ausrüstung... Da geht es ihm nicht anders als der Familie von Martha, die ihren Job im Restaurant gerade verloren hat... Den Familien fehlt das Geld, um ihre Kinder schulisch so auszurüsten, wie es aktuell erforderlich ist. Sozialamt und Jobcenter unterstützen auf Anfrage nicht. Die Behörden verhalten sich abwartend. Die Kinder verlieren Zeit – und den weiteren Anschluss. In der Presse ist von „sozial schwachen“ Familien die Rede, die nicht mithalten könnten. Diese Diskriminierung kommt für sie noch hinzu. Wadha macht sich allergrößte Sorgen um ihre Tochter: Die Familienzusammenführung wurde ausgesetzt, das 10-jährige Mädchen lebt bei Verwandten in einem Flüchtlingscamp. Die Grenzen sind dicht, die Pandemie wütet stark im Irak. Die deutsche Botschaft arbeitet nicht mehr – jedenfalls nicht für Ausländer\*innen. Wadha ist über die Grenzen ihrer Belastung hinaus, sie kann nicht mehr schlafen. Fozan dagegen hat viel Falsches auf Facebook – in arabischer Sprache - über Köln gelesen, sein ganzer Stadtteil sei verseucht... Er ist erheblich verunsichert. Deyar, ein schwer traumatisierter Mann mit Fluchthintergrund, fühlt sich in der Gemeinschaftsunterkunft, die er nicht verlassen soll, erneut wie im Gefängnis, wird unruhig, kann es nicht aushalten ... Noor, eine junge engagierte Frau, und ihre Familienangehörigen schildern drastisch, wie spät die Hygienevorschriften im „Camp“ umgesetzt wurden, sie hätten keinerlei Informationen erhalten. Auch ihre Angst ist spürbar... Matteo – ohne Wohnung auf der Straße lebend - kommt ohne Geld nicht mehr zurecht, keine\*r unterstützt ihn noch, auf den Münzen könnten Viren sein... Auch Mittagstische für Arme und Plätze in Notunterkünften wurden geschlossen oder knapp.

**„Diese „Normalität“, die der Ungleichbehandlung, dürfen wir nicht akzeptieren. Die Ungleichbehandlung gefährdet die Gesundheit und Zukunft vieler Menschen – und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.**

Einige Kinder, die sich in der Kita eher sicher und aufgehoben fühlen durften, sind zuhause wieder stärker psychisch kranken Eltern ausgeliefert... Ihre Leiden, wie auch die Leiden mancher Frau, werden erst später wieder deutlich.



Foto: © Juanmonino\_iStock

Gesellschaftliche Ungleichheit verschärft sich

Menschen mit Behinderungen, die in Einrichtungen Unterstützung und Abwechslung erfahren, sind teilweise in engen Wohnungen festgehalten und isoliert.

Die Berichte in den Medien über ausgebeutete Arbeiter\*innen in verschiedenen Betrieben und Branchen – aber auch persönliche Gespräche mit Betroffenen in Meschenich - lassen uns erkennen, dass für sie jede Vorschrift ausgesetzt worden ist – nicht nur die des Abstandhaltens. Die gesellschaftliche Ungleichheit ist krass, auch bei uns ist also noch so etwas wie „Sklavenhaltung“ möglich?

Aktuell scheinen sich Situationen wieder zu normalisieren. Kontakte und Übergangshilfen wurden ermöglicht. Das Jobcenter muss jetzt – nach entsprechenden Gerichtsentscheidungen – doch Hilfen für benachteiligte Kinder gewähren. Aber die Regelsätze für die Unterstützung von Arbeitslosen und Erwerbsunfähigen wurden trotz steigenden Ausgaben noch nicht erhöht. Manche Unterkünfte sind immer noch viel zu eng. Grenzen sind wieder offen für Abschiebungen, aber immer noch nicht für die Einreisen lang erwarteter und vermissteter Familienangehöriger. Diese „Normalität“, die der Ungleichbehandlung, dürfen wir nicht akzeptieren.

Die Ungleichbehandlung gefährdet die Gesundheit und Zukunft vieler Menschen – und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Sei gut, Mensch! Setz' Dich für Chancengerechtigkeit und gesellschaftlichen Frieden ein – in Deiner Nachbarschaft, in Köln, in Deutschland, in Europa, weltweit, wo Du magst.

Es wird Wirkung zeigen – gegen jedes Virus! Und es macht Dich und andere stark!

// **Susanne Rabe-Rahman,**

Leitung Perspektivberatung für Flüchtlinge

# Corona und ich – Wie Caritas-Mitarbeitende die Corona-Krise erlebten. Ein Stimmungsbild

## Till Schreuer und Astrid Wolff Streetworker\*innen im Projekt ALVENI für wohnungslose Südosteuropäer

Für Wohnungslose gibt es keine häusliche Quarantäne oder Schutzräume. Ihre Ängste und Sorgen bleiben bestehen, auch wenn in der Stadt alle Türen geschlossen werden. Wir waren jede Woche draußen unterwegs, um Kontakt zu halten und Feuer zu löschen, wo es brennt. Unsere Arbeit war in der Corona-Zeit noch wichtiger als sonst.



v.l. Streetworker\*innen Astrid Wolff  
und Till Schreuer

## Charlotte Reich Arbeits- und Tariffrecht

Zusammen mit meinen Kindern und meinem Mann haben wir an einem der vergangenen Sonntage überlegt, was für uns ganz persönlich wegen Corona in den vergangenen Monaten alles ausgefallen ist oder zumindest auf noch nicht absehbare Zeit verschoben wurde. Es wurde eine sehr lange Liste! Darunter waren insbesondere drei große Familienfeste, zwei Kinderkommunionsfeiern und eine goldene Hochzeit, die mit viel Vorbereitung und Aufregung verbunden waren. Mir fehlt der persönliche Kontakt zu Freunden und Verwandten sehr. Auch bei der Arbeit fehlt mir in vielen Situationen das persönliche Gespräch. Hoffentlich wird es bald wieder anders! Treffen über Teams oder Zoom haben in der Krise einiges möglich gemacht und erleichtert, eine dauerhafte und ausreichende Alternative sehe ich hierin allerdings nicht.

## Tim Westerholt

Leitung Fachdienst für Integration und Migration

Corona bedeutete für uns Migrationsberater\*innen, eingewanderten Menschen dringend notwendige Orientierung zu bieten: Wie kann ich meinen Aufenthalt verlängern, wenn die Ausländerbehörde geschlossen ist? Wie kann ich meine Kinder zuhause beschulen, wenn ich die Sprache der Hausaufgaben noch nicht gut genug spreche? Und wo erhalte ich seriöse Informationen zu dem, was hier um mich herum gerade passiert? Zwischen Social Media, Telefonberatung und vor-Ort-Kontakten haben sich die Caritas-Integrationsangebote zügig aufgestellt, um weiterhin da zu sein.

## Clemens Zahn Stab Caritaspastoral

Die Coronakrise hat in der Zeit des Lockdowns natürlich viel verändert. Es entfielen beispielsweise die zahlreichen, bereits festgelegten Seelsorgebereichsforen in den Kirchengemeinden zu den Zwischenergebnissen des pastoralen Zukunftsweges. Im Gegenzug bestimmten die Unterstützung des Kölsch-Hätz-Telefons und die Recherche nach bzw. die Koordination mit anderen gemeindlichen und kirchlichen Hilfs-Initiativen den Arbeitsalltag. Für mich persönlich war die Büropräsenz ein wichtiges Stück Normalität in unnormalen Zeiten. Ich fand es in dieser Zeit besonders schön, täglich so viele Kolleg\*innen zu sehen. An den Wochenenden waren Bewegung und Natur wichtige und hilfreiche Elemente, um im Gleichgewicht zu bleiben und die Entwicklungen zu verarbeiten.

## Christiane Lipka

Mitarbeiterin Zentrale Dienste und Empfang

Zu Beginn der Coronazeit kamen kaum Klient\*innen vorbei. Sie waren stark verunsichert und ängstlich. Stattdessen klingelte das Telefon ohne Unterlass. Unsere Arbeitssituation änderte sich. Es kamen neue Fragen auf. Wie zum Beispiel: „Wer kauft nun für meine Mutter ein?“ oder „Wie kann ich meine Existenz sichern?“. Zum Glück entspannt sich die Situation langsam wieder. Corona wird zur neuen Normalität.

## Melanie Hindermann

### Qualitätsmanagement

Es war ein Riesenschock, meinen Bruder im Wohnhaus Gut Pisdorhof nicht besuchen zu können. Wir sehen uns regelmäßig und ich unterstütze ihn, beispielsweise beim Einräumen seiner Kleidung in den Schrank. Mit einer Sehbehinderung braucht er nochmal mehr Begleitung im Alltag. Auch wenn ich weiß, dass er bestens in der Einrichtung begleitet wird, habe ich mir natürlich schon Gedanken gemacht: Was macht er gerade, wie geht's ihm, versteht er das alles? Ohne ihn zu sein, hat sich sehr komisch angefühlt. Sein ganzer Alltag wurde – wie bei allen – total umgeworfen. Als unter strengen Hygienemaßnahmen ein Besuch in der Einrichtung ermöglicht wurde, war ich die erste. Ich konnte ihn hinter Plexiglas sehen. Mit den Lockerungen haben wir uns zum Familiengeburtstag im Garten wieder gesehen. Endlich! Das tut so gut.



## Julia Heß

### Mitarbeiterin Controlling

Der Corona Lockdown hatte für uns zunächst auch viele positive Effekte. Die exklusive Familienzeit und die Pause vom Alltagsstress haben wir in den ersten Wochen sehr genossen, obwohl wir gleichzeitig arbeiten mussten. Nach und nach wurde die Corona-Zeit durch fehlende Kinderbetreuung, Kontaktbeschränkungen und Homeschooling aber zu einer großen Herausforderung. Wir hoffen nun, dass wir den Herbst und Winter ohne eine zweite Welle überstehen.

## Ludger Hengefeld

### Stab Engagement und Zivilgesellschaft

Als Angehöriger der Risikogruppe war ich während des Lockdown im Mobilem Arbeiten zuhause: in Sicherheit, getrennt von den Kolleg\*innen. Seit Anfang Juni arbeite ich an zwei Tagen der Woche zuhause und suche die neue Normalität zwischen Mobilem Arbeiten (sicher) und Arbeit im Verband mit Kolleg\*innen (weniger sicher). Und hoffe auf den Impfstoff.

## Susanne Sinn

### Gruppenleitung Näherei Caritas Wertarbeit

Bevor der Lockdown kam, waren die Menschen mit Behinderung, die bei uns beschäftigt sind, bereits sehr verunsichert. Da mussten wir ganz viel leisten und beruhigen. Als die Beschäftigten dann im Lockdown zuhause waren, haben wir sie angerufen und viele Ängste und Nöte, auch von den Eltern, aufgefangen. Wöchentlich haben wir Ihnen eine Karte geschickt und es gab eine WhatsApp-Gruppe. So haben sie Neues aus der Werkstatt erfahren und konnten untereinander Kontakt halten. Auch wir haben Post von den Beschäftigten erhalten, das hat uns ermutigt und Kraft gegeben.

Wir haben dann hier ungefähr 25.000 Mundschutze mit Unterstützung von Kolleg\*innen aus anderen Bereichen genäht. Positiv war der Zusammenhalt mit den Kolleg\*innen in dieser Zeit. Ich denke, das wird in der Zukunft auch so bleiben. Jetzt kommen nach und nach die Beschäftigten zurück und sie sind alle sehr froh und motiviert. Ich habe auch für mich gemerkt, wie sehr ich sie vermisst habe und wie viel Freude mir die Arbeit mit ihnen macht.

## Carmen Peters

### Beschäftigte in der Näherei

Ich war traurig, dass ich nicht mehr in der Werkstatt arbeiten konnte und bin jetzt sehr glücklich, dass ich wieder hier bin. Täglich die Nachrichten über die Infizierten-Zahlen zu hören fand ich sehr schwierig. Zuhause habe ich ein bisschen Heimarbeit gemacht und die Schmucksäckchen genäht.

Vom Berufsbildungsbereich kamen Lernpakete, zum Beispiel über Ernährung oder über Arbeitssicherheit. So war mir auch nicht langweilig. Jetzt, seit ich wieder hier arbeiten kann, haben wir viel über die Hygieneregeln gelernt, die wir einhalten müssen: Dass man halt die Hände regelmäßig wäscht und desinfiziert und dass man Abstand hält, nur bestimmte Wege geht und hierbei eine Schutzmaske trägt. Ich hoffe nur, dass der Spuk mit Corona irgendwann vorbei ist, und dass der Impfstoff kommt und dass man dann keine Angst mehr haben braucht, sich anzustecken.



// Mit Carmen Peters und Susanne Sinn sprach Jochen Günther,  
Stab Rehabilitation Caritas Wertarbeit



Die Handmade-Produkte der Näherei gibt es zu kaufen im CariLädchen, geöffnet: Mo-Do 9-16 Uhr, Fr 9-15 Uhr, Frohnhofstr. 41 in Köln-Ossendorf

## Neuer Kita-Alltag auf Abstand

Normalerweise öffnet die Kita Casa Italia um 7:30 Uhr ihre Türen. Dann wird's lebhaft und wuselig: Eltern, Erzieher\*innen, Kinder. Jetzt ist alles anders.



Hygieneregeln im Kita-Alltag

**M**it der Corona-Pandemie kam der Regelbetrieb in den Kindertagesstätten zum Erliegen. Stillstand. Alle Türen zu. Nur für einzelne Kinder systemrelevanter Berufsgruppen wurden sie einen Spalt geöffnet. Damit deren Eltern uns alle versorgen konnten. Vom Regelbetrieb zum Notbetrieb und zurück.

Seit Anfang Juni dürfen alle Kinder in NRW wieder in die Kita. Zurück zum Alltag? Eingeschränkt! Der Tagesablauf ist durch Hygienepläne strukturiert. Viele neue Regeln, die die Kinder und das Team einhalten müssen. „Hände waschen und desinfizieren - das klappt problemlos und tun die Kinder gern“, berichten die Mitarbeitenden der CariKids Kita Casa Italia. „Schwer wird's, Abstand zu halten und Kontakte zu beschränken.“ Die Gruppen werden strikt getrennt, Spielzeug wegsortiert, einige Spielecken geschlossen und Ausflüge abgesagt. Kein gemeinsames, fröhliches Durcheinander mehr: Umarmen, toben, knuddeln. Die Kinder sehnen sich nach ihrem vertrauten Alltag, nach Normalität und Sicherheit. „Sie wollen ihren Geburtstag in der Kita wieder feiern können und alles tun, was vor Corona möglich war.“ „Dürfen wir nicht wegen Corona“, klingt fast schon wie ein Mantra. Auch die Kolleg\*innen sind auf Abstand. Zu den Eltern, den Kindern und untereinander. Die Erzieher\*innen tragen alle einen Mundschutz. „Das erzeugt schon eine gewisse Distanz.“

Viele Kinder fragen, wann denn endlich Corona geht und auch der Mundschutz. „Wir halten den Kontakt als Vorsichtsmaßnahme so gering wie möglich, um das Ziel zu erreichen, weiter - Schritt für Schritt - zum gewohnten Kitaalltag zurückkehren zu können“, so Maria Lamaina, Leiterin der Casa Italia. „Auch wenn das jetzt alles sehr schwerfällt.“ Das Kita-Team ist am Routieren und in der Verantwortung. Die Einhaltung der Regeln und Maßnahmen, unregelmäßige Tagesabläufe, die Begleitung der Kinder auf Abstand und die Appelle an einige Eltern, weiter mitzumachen und sich an Vorschriften zu halten: Das alles sind neue Herausforderungen,

„Seit Anfang Juni dürfen alle Kinder in NRW wieder in die Kita. Zurück zum Alltag? Eingeschränkt! Der Tagesablauf ist durch Hygienepläne strukturiert. Viele neue Regeln, die die Kinder und das Team einhalten müssen.“

die sich dem pädagogischen Team stellen. „Wir wollen für die Kinder und deren Familien da sein, so gut es geht.“

„Wir freuen uns, dass unsere Arbeit nun mehr Bedeutung in der Gesellschaft bekommt. Erzieher\*innen sind nicht bloß Bastelanten oder bessere Babysitter!“ Als Unterstützung wünscht sich die Kita externes Personal, das bei den Hygienemaßnahmen entlastet. Und natürlich weiter Geduld und Verständnis von Seiten der Eltern. „Natürlich erhoffen sich die Familien endlich uneingeschränkten Regelbetrieb und dass sie in Erziehung und Betreuung entlastet werden.“ Besonders die Familien, deren Kinder jetzt in die Schule kommen oder nun Vorschulkinder werden, hoffen sehr auf eine schnelle Wiederaufnahme des Normalbetriebs. „Unsere Kinder sollen die Kita gut beenden können und einen schönen Abschluss nach all den Jahren haben. Am Ende soll doch immer alles gut werden!“

// Maria Lamaina/Sophie Duczek



Weitere Infos zu den Caritas-Kitas auch unter [www.instagram.com/carikids.koeln](https://www.instagram.com/carikids.koeln) und [www.carikids.de](http://www.carikids.de)

## Corona-Verordnungen für Altenzentren und Hospize

Einerseits Lockerung für Besuche von Angehörigen und auf der anderen Seite strenge Isolation bei Neuaufnahmen von Bewohner\*innen.

Alice Rennert, Leiterin von zwei Caritas-Altenzentren und Hospizen nimmt Stellung.

**S**eit dem 20. Juni 2020 gelten wieder neue Regelungen für die Pflege und Besuche in den stationären Einrichtungen. Die Türen der Altenzentren und Hospize wurden weit für Besucher\*innen und Angehörige geöffnet. Das ist erst einmal zu begrüßen, denn der soziale Kontakt unserer Bewohner\*innen zu ihren Angehörigen ist äußerst wertvoll und wichtig.

Auf der anderen Seite ist mit der neuen Verordnung ein organisatorischer Aufwand für die Mitarbeitenden vorgeschrieben, der sie an die Grenzen der Belastbarkeit bringt. Für alle Besucher\*innen wird ein Screening, inklusive Messung der Körpertemperatur, vorgeschrieben. Viele Angehörige haben besonders für das Messen der Körpertemperatur wenig Verständnis. Das bringt langwierige Diskussionen und äußerst unfreundliche Gesprächssituationen mit sich, die unsere Mitarbeitenden aushalten müssen. Zudem besteht eine große Unsicherheit und Beunruhigung, da wir für das Verhalten von Besucher\*innen im Zimmer unserer Bewohner\*innen sowie bei Besuchen außerhalb der Einrichtung die Verantwortung nicht tragen können.

Mit der großzügigen Lockerung für Besuche geht zeitgleich ein Rückschritt durch die in der CoronaAVPflege und Besuche geregelte Isolation für neu einziehende sowie aus dem Krankenhaus zurückkehrende Bewohner\*innen einher. Bisher reichte der schriftliche Nachweis eines negativen Covid-19-Testes aus. Nun soll wieder isoliert werden. Das belastet die Eingliederung der alten Menschen und erfordert dadurch einen erheblich höheren Pflege- und Betreuungsaufwand. Die Heimaufnahme stellt grundsätzlich einen außerordentlichen Einschnitt in das Leben der hochbetagten Menschen dar. Die vertraute Umgebung, der Lebensalltag und die sozialen Beziehungen verändern sich gravierend. Dies löst Verlustängste und große Unsicherheit aus. Und



die nach RKI empfohlene Isolation soll bis zu sieben Tage dauern! Während dieser Zeit sind keine Besuche möglich und der Kontakt mit dem Personal in kompletter Schutzausrüstung wirkt auf die alten Menschen erschreckend und beängstigend. Mit dieser Vorgabe ist eine Neuaufnahme von desorientierten Menschen so gut wie nicht mehr möglich, da diese Menschen kein Verständnis für die Isolationsmaßnahme aufbringen und sich nicht danach verhalten

können. Es gibt auch orientierte Bewohner\*innen, die ihre Mitwirkung schlichtweg verweigern. Freiheitsbeschränkende Maßnahmen, wie eine Fixierung oder das Abschließen des Zimmers wären erforderlich, um diese Menschen zwanghaft zu isolieren. Aus vergangenen Fällen wissen wir, dass das Gericht solche Maßnahmen ablehnt, da in diesem Fall alleine der Verdacht auf eine mögliche Infektion nicht ausreicht, um Menschen ihrer Freiheit zu berauben. Zudem darf nicht vergessen werden, dass bereits ein negativer Covid-19 Test vorliegt! Auch Hospize fallen unter diese Regelungen, was ethisch nicht vertretbar und unmenschlich ist. Patienten, die für teils wenige Tage in einem Hospiz eine palliative Begleitung bis zu ihrem Versterben erfahren, sollen dies unter strengen Isolationsmaßnahmen erleiden? Dies ist für die uns anvertrauten, hochbetagten Menschen unzumutbar und in der Praxis nicht umsetzbar. Wir fordern eine umgehende Anpassung! Wenn neue Verordnungen erlassen werden, sollten diese immer auch auf Verhältnismäßigkeit und Machbarkeit geprüft werden, denn wir müssen vor Ort tagtäglich damit leben und die geforderten Maßnahmen umsetzen. Dabei sind wir stets aufmerksam, handeln verantwortungsvoll und sind uns der fragilen Lage der Pandemie sehr bewusst.



### Kommunalwahl 2020

Auch wenn in den vergangenen Monaten die Corona-Pandemie bestimmendes Thema war, stehen für die Bürger\*innen Kölns im September weitreichende Entscheidungen an: Am 13. September entscheiden die Menschen in Köln, wer die Geschicke der Stadt in den nächsten fünf Jahren als Oberbürgermeister\*in bestimmen soll und wie sich der Rat der Stadt Köln zusammensetzen wird. Wahlkampf aber unter besonderen Bedingungen – Corona machts nötig.

Wir als Kölner Caritas wollen uns dennoch einmischen und im Rahmen von „Wahlprüfsteinen“ die Positionen der Parteien und Kandidat\*innen für das Amt der Oberbürgermeister\*in zu sozialpolitischen Themen abfragen:

Wie geht es weiter am Wohnungsmarkt in Köln? Wie können mehr Plätze für Kinder in den Kitas und dem Offenen Ganztag in den Schulen geschaffen werden und wie werden die Plätze bezahlt? Wie geht unsere Stadt mit der zunehmenden Armut und Wohnungslosigkeit um?

Und wie kann es gelingen, Teilhabe aller Menschen am öffentlichen Leben zu ermöglichen? Das sind, neben den großen Themen Nachhaltigkeit und Digitalisierung nur einige Fragen, die wir den Politiker\*innen stellen werden. Die Antworten der Parteien und Kandidat\*innen werden wir dann „in der heißen Phase“ des Wahlkampfes ab Mitte August auf Facebook und unseren weiteren Kanälen veröffentlichen.  
// Alexander Letzel, Vorstandsreferent

## Wohnhaus für Menschen mit Behinderung Gut Pisdorhof: „Wir gehen gemeinsam durch gute Zeiten und auch durch Krisen.“

Wie Bewohnerin Evelin Kubutat und die Pädagogische Leitung Sabine Hengmith die Corona-Pandemie erleben



v.l. Mitarbeiterin Sabine Hengmith und Bewohnerin Evelin Kubutat

### Bewohnerin Evelin Kubutat (63)

Ich wohne schon 40 Jahre hier im Gut Pisdorhof und fühle mich sehr wohl hier. Als ich nicht mehr in der Werkstatt wegen Corona arbeiten konnte, fand ich das hier gar nicht komisch, als wir alle hier waren. Das war gut. Ich verstehe mich ja hier mit den Bewohnern sehr gut. Zwei Wochen durften wir gar nicht raus, also nicht auf die Straße, aber wenigstens auf den Hof. Dann gab es hier noch den Veranstaltungsraum. Da haben die zwei Andreas (Anm.: Zwei Mitarbeiterinnen der Caritas Wertarbeit haben während der Schließung der Caritas Werkstätten Freizeitangebote mit den Bewohner\*innen durchgeführt.) viel mit uns gemacht, Plätzchen und Kuchen gebacken und auch mal gegrillt. Und wir haben aus Ton Pilze geformt. Es gab immer viel Abwechslung. Jetzt geht die Arbeit wieder los, zwei Tage in der Woche war ich im Gut Frohnhof arbeiten, drei Tage hatte ich frei. Das ist eine Umstellung. In einem Jahr bin ich in Rente. Einen Wunsch habe ich: Dass die beiden Andreas irgendwann wieder zurückkommen. Das ist mir in den letzten Wochen bewusst geworden: Was ich machen kann, das mache ich. Und was ich nicht machen kann, das geht nicht.

### Sabine Hengmith, Pädagogische Leitung Gut Pisdorhof

Für mich persönlich war das zweischneidig. Auf der einen Seite verstehe ich die Einschränkungen, die in der Corona-Krise gemacht werden mussten und müssen, um die Menschen, die bei uns wohnen, zu schützen. Auf der anderen Seite ist es natürlich massiv, wenn sie nicht mehr einkaufen gehen und ihre Angehörigen nicht mehr sehen dürfen. Auch die Quarantäne von zwei Wochen fand ich persönlich sehr, sehr schwierig. Auch jetzt die Erlasse, die sich nur langsam weiten. Das ist belastend. Ich habe die Arbeit in der ersten Zeit oft mit nach Hause genommen und mir Sorgen gemacht, was im schlimmsten Fall passieren könnte. Aber ich hatte auch die Hoffnung, dass alles gut geht. Und wir sind von den Kolleg\*innen aus den Werkstätten unterstützt worden. Auch die Bewohner\*innen haben sich in dieser Zeit auf alles, was kam, eingelassen. Wir sind alle näher zusammengerutscht. Darauf bin ich sehr stolz und sehr froh, dass das alles so gut geklappt hat.

Woran ich richtig zu beißen hatte, war die Kommunikation mit dem Gesundheitsamt, weil man dann stundenlang nichts hört. Oder man wartet auf Schutzkleidung, bekommt dann aber nur ein Bastelset für einen Mund-Nasen-Schutz. Das waren alles große Herausforderungen. Der Austausch im Leitungsteam und mit den Mitarbeitenden war dann entlastend.

Es gab Veränderungen durch die Corona-Zeit bei den Bewohner\*innen, zwei Beispiele: Ein Bewohner, der sonst sehr viel allein unterwegs ist, und das in der Krise nicht konnte, hat dann aber die Begleitung für Spaziergänge hier immer sehr selbstbewusst eingefordert. Ein anderer möchte seit der Krise umziehen. Da schauen wir noch einmal ganz genau hin, welche Gründe das hat und wo das herkommt. Alles war in der Corona-Zeit irgendwie intensiver, auch Konflikte oder Streit unter Gruppen und der Umgang damit. Aber es ist ja auch noch nicht vorbei, noch gibt es die Regelungen zum Infektionsschutz.

Was ich positiv aus dieser Zeit mitnehme, ist der Zusammenhalt im Team, die große Solidarität und Unterstützung der Werkstattkolleg\*innen. Drei Mitarbeitende aus den Werkstätten sind jetzt als neue Kolleg\*innen zu uns gewechselt, weil ihnen die Arbeit hier sehr gefallen hat. Das tut mir natürlich für die Caritas Wertarbeit leid, für uns freut es mich aber. In die Zukunft geschaut, werden wir neue Ideen für die Tagesstruktur weiterentwickeln und stärker kooperieren. Ich glaube, wir haben beide gewonnen, die Wohnhäuser und die Werkstätten.

Bewohner\*innen und Mitarbeitende haben sich in der Zeit noch bewusster kennen gelernt. Ich wünsche mir, dass wir uns in Zukunft gegenseitig präsenter sind und die Bedarfe klarer weiter getragen werden. Das ist hier sehr familiär, als Mitarbeitende sind wir hier im Zuhause der Bewohner\*innen zu Gast. Wir gehen gemeinsam durch gute Zeiten und auch durch Krisen.

// **Gesprächsprotokoll: Matthias Grote,**  
Leistungsbereichsleiter in der Caritas Wertarbeit



## „Die Pandemie-Krise erteilt uns eine Lektion.“

Ein Gastbeitrag zu Kirche während der Corona-Krise von Pater Stephan Ch. Kessler, Pfarrer der Kunst-Station Sankt Peter Köln, Auszug aus dem Gemeindebrief Nr. 6/2020.

Nicht nur die Krankheit einer globalisierten Welt, sondern auch das Siechtum der Kirche(n) hat die weltumspannende Pandemie sichtbar gemacht. Zu diesem Schluss kommt der tschechische Sozialphilosoph Tomáš Halík (\*1948). Neben seiner Lehrtätigkeit ist Halík auch Pfarrer an der ehemaligen Prager Jesuitenkirche Sankt Salvator, die sich ähnlich wie Sankt Peter künstlerisch und religiös den Ansprüchen der Moderne stellt. Bis auf das selbstverliebt erscheinende Beharren der Kirchenoberen auf Rechte und sakramentale Ansprüche sind die sonst selten um eine Erklärung verlegenen Bischöfe im Blick auf Corona bis heute weitgehend verstummt oder äußern wenig Erträgliches (Verschwörungstheorien). Auch um Sankt Peter als eine überregionale Personalgemeinde wurde es ohne Gottesdienste leise, sehr still.

„Viele vermissten bis heute Gottesdienst, Kunst und Musik schmerzlich. Jetzt hat das Leben an Sankt Peter langsam und mit Bedacht wieder begonnen.“

Andererseits wurde der durchgehend offene Kirchenraum in einer Zeit, in der alles geschlossen war, von vielen Menschen als eine Oase der Stille wahrgenommen. Die unablässig brennende „Corona-Kerze“ in der Gitterkapelle wurde zum symbolischen Stellvertreter für Sorgen und Ängste vieler.

Die medialen „Akzente“ auf unserer Webpage und in den sozialen Netzwerken, wurden vielbeachtete Impulse mit weiter Ausstrahlung. Die Filmsequenzen haben „etwas“ von Sankt Peter weit über den Gemeinderahmen hinaus transportiert, was für nicht wenige wichtig ist. In der Zeit ohne Gottesdienste hat sich auch einiges



Kunst an St. Peter; © Kunst-Station Sankt Peter Köln

Neue entwickelt: Zuhause wurde der Glauben gefeiert (Fußwaschung in der Familie, selbständige Segnung der Palmzweige, Schriftgespräche), spontan las eine Frau am Karfreitag in der Kirche die Johannespassion vor und alle Besucher\*innen spürten, dass hier eine neue Form der Andacht, im besten Sinn des Wortes, entstanden ist – auch ohne offizielle Liturgie.

Viele vermissten bis heute Gottesdienst, Kunst und Musik schmerzlich. Jetzt hat das Leben an Sankt Peter langsam und mit Bedacht wieder begonnen.

Aber nach dieser radikalen Unterbrechung kann und darf es nicht einfach weitergehen wie bisher. Die Pandemie-Krise erteilt uns eine Lektion. Sie hat offengelegt wie geistlich leer und ästhetisch gestrig vieles Fromme in unserer christlichen Tradition geworden ist. Dem Großteil unserer Zeitgenossen fehlt es noch nicht einmal.

Ist das nicht die Chance zum Neustart? Die Krise macht schmerzhaft offenbar, wie systemirrelevant sich eine Kirche erweist, die sich vorrangig um sich selbst und ihre Rechte sorgt. Die Verkündigung der Frohen Botschaft, nicht als rückwärtsorientierte Neuevangelisierung (nach Möglichkeit wie früher, als die Kirchen noch voll waren und Christen über gesellschaftlichen Einfluss verfügten), sondern als zeitsensible Präsenz und Solidarität im Sinne des Evangeliums, die die Nöte und Ängste der Menschen um Gesundheit und berufliche Zukunft ernst nimmt. Vieles an der Glaubenspraxis und am Gemeindeleben erweist sich als nicht lebensrelevant. In der Lebensrelevanz des Glaubens liegen Auftrag und Chance: konsequent zeitgenössisch – unterscheidend biblisch – ignatianisch kirchlich.

// Pater Stephan Ch. Kessler

## Neue Tugenden in der Corona-Krise?

Sei gut, Mensch! So lautet das Motto der diesjährigen Caritas-Kampagne. [www.seigutmensch.de](http://www.seigutmensch.de). Es gibt wohl keine treffendere Aufforderung in der jetzigen Zeit. Aber was bedeutet das: Gut sein – in der Krise? Was ist der Klebstoff, der die Gesellschaft zusammenhält? Und welche Krisenwährung zahlt sich aus?

Vor Corona war die Gesellschaft im Fluss. Schnell, schneller – auf der Überholspur: Speed-Dating, Power-Nap, Fast-Food, Multitasking und Selbstoptimierung. Atemlos von Termin zu Termin mit immer mehr Aufgaben im Gepäck. Und plötzlich Stillstand. Einsamkeit in maximaler Zweisamkeit. Die Corona-Zwangsentschleunigung erlegte uns auf, geduldig zu sein. Geduldig mit uns selbst, aber auch andere zu erdulden. Abzuwarten und gelassen zu bleiben ohne Perspektive. Nicht zu wissen, wann die Kinder wieder in Schule und Kita dürfen, wann Angehörige in Altenheimen besucht werden können und ob der Job sicher ist. Während einige in der gesellschaftlichen Zwangspause ein neues Objekt ihrer Dauerempörung sahen, waren Kontaktverbot und häusliche Quarantäne für viele die Besinnung auf die Dinge im Leben, die wirklich zählen, über die man normalerweise hinwegsieht und die sonst vernachlässigt werden. Besondere Gesten des Respekts, des Zusammenhalts und ein Kniefall an Solidarität klatschte von den Balkonen, spendete Beifall und Unterstützung. Für alle, die für uns den Laden am Laufen hielten und ein bisschen für uns selbst. Es war ein willkommenes Ritual und ein Stück Beständigkeit im Chaos. Applaudieren und dabei sein. Anerkennung und Beständigkeit als Fugenkitt unserer Zivilgesellschaft.

„Und plötzlich Stillstand.  
Einsamkeit in maximaler Zweisamkeit.“

Und jetzt? Was tut uns gut? Was hält die Gesellschaft zusammen? Sicher keine Verschwörer\*innen, Aluhut-Träger\*innen und Propheten. Sei gut und werde aktiv! Wir alle sind dafür verantwortlich und haben es in der Hand, dass alles gut wird. Durch Ausdauer, Flexibilität und Kreativität. Im Kleinen wie im Großen. Wir brauchen Anpacker\*innen und Macher\*innen, Menschen, die etwas tun und nicht im Stillstand verharren. Menschen, die in Altenheimen weiter zu den Balkonen singen, Menschen, die für andere einkaufen gehen, Menschen, die sich digitale Lösungen überlegen, Menschen, die rassistische Bemerkungen kontern oder für das Klima auf die Straße gehen. Sei gut, Mensch! – das eröffnet die Möglichkeit, zu handeln. Es ist Hoffnung und ein mächtiges Versprechen: Ich kann alles dafür tun, damit am Ende alles gut wird. Packen wir's zusammen an!

// Sophie Duczek

## Bundesweiter Digitaltag am 19.06.: Caritas Köln war dabei!

#digitalesmiteinander

Digital für alle“ – das setzt die Caritas mit vielen innovativen Ideen mit Senior\*innen, unter anderem im „digitalen“ Altenzentrum, mit Menschen mit Behinderung und mit Jugendlichen um. Zum bundesweiten Digitaltag gab es eine Live-Sendung auf Facebook [www.facebook.com/caritaskoeln](http://www.facebook.com/caritaskoeln). Über Video-Clips und Live-Interviews bekamen Zuschauer\*innen lebendige Einblicke in das digitale Miteinander in der Caritas an sechs Standorten in Köln. Vorgestellt wurden Gaming mit Senior\*innen im Altenzentrum, Bewohner\*innen, die mit Virtual-Reality-Brillen an ihre Kindheitsorte reisen, Robotik, die Menschen mit Behinderung an ihren Arbeitsplätzen unterstützt und Digitalprojekte mit Jugendlichen. Durch die Sendung führte das Moderatorenteam Céline Rudelle und Amani Ruyange. Zwischen Video-Clips und Expert\*innen-Interviews beteiligten sich viele Facebook-Nutzer\*innen mit Fragen und Diskussionsbeiträgen in den Kommentaren.

Fazit nach zwei Stunden: Die Facebook-Live-Sendung hat vielseitig und informativ eine große digitale Bandbreite sehr abwechslungsreich gezeigt. Und allen Beteiligten hat es viel Spaß gemacht.

// Marianne Jürgens



Amani Ruyange und Céline Rudelle moderierten die FB-Live-Sendung.

## Alleinerziehend – ein Leben am Limit

Sie sind dauernd im Multitasking: Neben Job, Haushalt, Erziehung, Freizeitangebote für die Kinder, haben Alleinerziehende oft nur wenig Zeit für sich selbst.

**D**azu stellen sich soziale Herausforderungen: Vielen Arbeitgebern sind Alleinerziehende ein Risiko und auch für Vermieter sind sie nicht die erste Wahl. Sie haben mit 42% ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko. Im Lockdown kam zu dem üblichen Aufgabenpaket noch Homeoffice und Homeschooling dazu. Und es gab niemanden, um sich abzuwechseln. Keine Oma, keine Freundin, kein Babysitter. „Man hat gemerkt, was ohne externe Unterstützung, die zum normalen Lebensalltag gehört, wie Kita, Schule und OGS, fehlt“, erzählt Tanja Vogt, Mitarbeiterin bei ZentralE – einem Projekt speziell für alleinerziehende Frauen und Männer. „Corona hat uns besonders hart getroffen. Wie so oft wurden wir nicht gesehen. Erst die späte Möglichkeit auf Notbetreuung in der Kita, nur haben viele Kitas jetzt Öffnungszeiten, die nicht kompatibel mit unseren Arbeitszeiten sind. Wir kriegen das hin und organisieren unser Leben und das unserer Kinder. Aber es kostet so viel Zeit und Energie.“

Das Projekt ZentralE in der Kölner Südstadt ist eine Beratungsstelle, eine Plattform und ein Netzwerk für Menschen, die alleinerziehend sind. Es ist eine offene Tür, ein offenes Ohr, ein Begegnungszentrum für die Job- und Ausbildungsstellenvermittlung. Das Projekt ist bis jetzt einzigartig. „Beratungsstellen sind oft sehr allgemein gehalten, während wir auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten: Die Erleichterung des Zugangs zum Arbeitsmarkt. Besonders mit Kind Zuhause ist dieser erschwert und bedarf öfters einer Starthilfe, damit der Motor ans Laufen kommt,“ erzählt Tanja Vogt. Das Team ist multiprofessionell, bestehend aus Pädagog\*innen, einer Psychologin, Erzieher\*innen, wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen und einer Verwaltungsseele. „So ist individuelle, passgenaue Beratung und bedarfsorientiertes Handeln möglich und effizient.“ Dabei sehen sich die Berater\*innen vor allem als Wegbereiter und Impulsgeber, die dabei unterstützen, die richtigen Helferstellen zu finden. Die ZentralE ist ein offener Treff, in einer wertschätzenden, kreativen, besonderen Atmosphäre. Es lädt viele Passanten ein, einfach mal herein zu gucken, Fragen zu stellen, erste Kontakte zu knüpfen. Die Beratung findet mobil statt, nicht an Schreibtischen, sondern im Sessel, am Esstisch vielleicht auch beim Spaziergang am Rhein.



Eröffnung der ZentralE-Zentrum für alleinerziehende Eltern

„Das Projekt ist bis jetzt einzigartig. „Beratungsstellen sind oft sehr allgemein gehalten, während wir auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten: Die Erleichterung des Zugangs zum Arbeitsmarkt.“

In Gesprächen wird es oft auch emotional. „Mit dem Reden kommen die Tränen – die Belastungen, den Druck, den viele alleinerziehende Eltern aushalten müssen, begleitet von der Angst, auch das Wohl des Kindes zu beeinträchtigen - das kommt natürlich auch vor.“ Was sich das Team der ZentralE wünscht? Aktive Unterstützung für alleinerziehende Mütter und Väter! Durch mehr Treffpunkte und mehr Angebote, Randzeitbetreuung für Alleinerziehende oder Zuschüsse für Babysitterkosten. „Das wäre schon mal ein guter Anfang.“ Aber es muss sich auch grundlegend etwas bewegen. Im Großen. Mehr Sozialwohnungen und eine Erhöhung des Anteils der Alleinerziehenden in Politik und Wirtschaft. „Wir brauchen eine Lobby.“  
// **Sophie Duczek/Tanja Vogt (ZentralE)**



### ZentralE- Zentrum für alleinerziehende Eltern

in Trägerschaft von IN VIA Köln und Caritas Köln

Severinstraße 39  
50678 Köln  
info@zentrale-suedstadt.de

[www.facebook.com/ZentralE-Zentrum-fuer-alleinerziehende-Eltern](https://www.facebook.com/ZentralE-Zentrum-fuer-alleinerziehende-Eltern)

## „Jugendliche sind systemrelevant!“

Orientierungslos, verunsichert oder neue Freiheit? Wie Kinder und Jugendliche die Corona-Krise erleben.

In den vergangenen Monaten war oft zu lesen, wie Eltern den Spagat zwischen Home-schooling und Homeoffice stemmen oder Lehrer\*innen von einem Tag auf den anderen Lehrstoff ohne Präsenzunterricht vermitteln mussten. Aber wie erleben eigentlich Kinder und Jugendliche diese Zeit?

Andrea (17) hat vier Wochen die kleine Etagenwohnung nicht verlassen, in der sich der Gesamtschüler ein Zimmer mit seiner jüngeren Schwester teilt. „Ich wollte auf keinen Fall ein Risiko eingehen und meine Familie anstecken.“ sagt er. „Anfangs fand ich es noch toll, dass ich nicht zur Schule musste, diese Freiheit.“ Aber dann vermisste er seine Freunde, das Jugendzentrum GOT Elsaßstraße, in dem er seine Nachmittage verbringt. „Selbst das Streiten mit meiner Schwester wurde irgendwann langweilig.“

Jonas Bucker, pädagogischer Mitarbeiter im Caritas-Jugendzentrum, beobachtet, wie sich die Kinder und Jugendlichen in der Corona-Krise verändert haben, seit sie wieder ins Jugendzentrum kommen: „Auf ihren Schultern liegt eine große Last. Manche sind sehr still geworden, andere unruhig, orientierungslos, sie wissen nicht, wo ihr Platz ist.“ Während der Schließung gab es viele digitale Angebote der GOT für die Jugendlichen und auch immer ein offenes Ohr über eine Hotline oder WhatsApp. Vielen fehlten Informationen darüber, was eigentlich los war. „Ein Kind fragte, ob Krieg sei. Die Eltern hätten erzählt, dass sie leere Regale in den Geschäften nur aus Kriegszeiten in Syrien kennen.“ Auch die neunjährige Alisha ist Stammgast in der GOT: „Mit den Schulaufgaben war es manchmal schwierig, meine Eltern konnten mir nicht helfen.“ Sie erlebte die Zeit aber auch positiv: „Meine Eltern haben mit uns Kindern tolle Radtouren gemacht und mehr Zeit für uns gehabt.“

**„Gerade die weniger privilegierten Kinder und Jugendlichen müssen aufgefangen werden, so die Forderung der Caritas Köln.“**

Die beiden Freunde Emsi und Andrea waren zunächst unsicher, wie es für sie nach der 10. Klasse weitergeht. „Ich habe lange auf die Zusage meines Berufskollegs warten müssen. Jetzt bin ich erleichtert, dass ich weiß, was nach den Sommerferien ist.“ sagt Andrea. Und Emsi hat sich entschieden, weiter zur Gesamtschule zu gehen und das Abitur zu machen.

Eine Umfrage zu den schulischen und beruflichen Perspektiven junger Menschen, an der sich auch das Caritas Jugendbüro beteiligt hat, zeigt allerdings, dass sich die Chancen für einen gelingenden Übergang ins neue Schuljahr oder in eine Ausbildung für etwa drei Viertel der jungen Menschen verschlechtert haben. 25 Prozent wis-



Pressetermin mit Kindern und Jugendlichen des Caritas-Jugendzentrums GOT Elsaßstraße

sen gerade gar nicht, wie es weitergeht. Auch wenn Träger der Jugendhilfe zu den jungen Menschen Kontakt gehalten haben, wirkte es sich aus, dass es keinen Austausch mit Kooperationspartnern wie beispielsweise Jobcentern und Arbeitsagenturen gab und Praktikumsplätze wegfielen. Viele haben außerdem keine digitalen Endgeräte oder freien WLAN-Zugang.

So berichtet auch Claudia Metternich, Leiterin von Unterkünften für Flüchtlinge in der Caritas, dass es für die schulpflichtigen Kinder an digitalen Zugängen mangelt und sie dadurch noch mehr abgehängt werden.

Ilonka Fischer, Leiterin der Internationalen Familienberatung der Caritas, befürchtet durch die „resonanzarme Zeit“ und fehlende Tagesstruktur in der Corona-Krise ebenfalls negative Folgen für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

Gerade die weniger privilegierten Kinder und Jugendlichen müssen aufgefangen werden, so die Forderung der Caritas Köln. Dazu gehören ausreichende digitale Ausstattung mit entsprechenden Schulungen und eine entsprechende finanzielle Ausstattung der Sozialarbeit, um Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg ausreichend stützen und begleiten zu können. „Kinder und Jugendliche sind systemrelevant, sie sind unsere Zukunft. Seht sie doch nicht immer nur als Schülerinnen und Schüler. Gerade Freizeit und Freunde sind für sie so wichtig. Politik und Öffentlichkeit muss sie viel stärker in den Blick nehmen, sie fördern, nach ihren Wünschen fragen.“ engagiert sich Jonas Bucker.

Emsi und Andrea wollen nur eins: „Es soll wieder alles normal sein und niemand mehr krank werden. Und die GOT ohne Einschränkungen wieder aufmachen.“ Denn jetzt dürfen durch die Abstandsregeln nur 10 statt der bisher 60 Jugendlichen gleichzeitig in die GOT. Auch die sonst so beliebten Musikangebote wie Rappen dürfen zurzeit nicht stattfinden.

// Marianne Jürgens